

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 50
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Adventszeit.

Bestimmt ist nun der ganze, wilde Rummel, Des Weichschmarrns und der Schlammatt, Und Weihnachtsengel nur allein noch flattern Mit weichen Flügeln durch die Bundesstadt. Sie flattern in den Lauben auf und nieder, Bald bahnhof- und bald wieder zytig'oggwärts, Und träufeln all den vielen Menschen immer wieder Auf's neue Gebelanne in das Herz.

Sie inspizieren alles, was da blinket In Auslogentern ausgestellt zum Kauf, Und merken sich genau, was jeder wünscht sich, Notieren sich's gewissenhaft dann auf, Und kommen solche, die da schenken möchten, So führen sie sie ganz behutlich hin, Und zeigen ihnen: Dies ist für das Vie'schen Und dieses für die kleine Katze.

Und manchmal kommt es vor, daß sich der Käufer Mit den Geschenken lächerlich trümpelt, Und grad der falschen unverhofft das Falsche Am Weihnachtstage huldreich präsentiert. Dafür ist dann gesorgt in den Geschäften, Wo man schon kennt das Damenpublikum; Bringt andern Tags die Falsche dann das Falsche, So tauscht man ihr es liebenswürdig um.

Dha.

En alte Huet als Ehestifter.

Im Nemmital inn emene Ort isch gar donigs e gschide junge Lehrer gsi. Er het nid nume ußerordentlich guet Schul gha, sondern isch de Chinde vo Anfang a Vater gsi und sie si an ihm ghanget meh weder a de eigne Eltere. Wen er dürs Dörfli gange isch, so sinim bal es par na gprunge und hei sedch uf bedne Site a siner Händ ghänkt. Er isch eim vordcho wie ne junge Pestalozzi. So guet-härgig jeh dā Lehrer für anderi gsi isch, — er het nämlich am Bättel, wo dozmol no überall gäng und gāb gsi isch, gftüret und sedch für s' Armeeweise mit all sim jungen Yfer isch, — efo bescheide isch er de für sich selber gsi. Er het im Summer e Huet treit, wo gwünd afa es par Jöhrli usem Bugel gha het, sine Büble und sim abgriffne Rand het me vo witem der Methusalem agseh. Dā Huet het ihn witem der gschiniert und häts au no lang nid to, wenn nid im Dörfli du plöghlich en Schölere vo ihm, — dā Lehrer isch blutjung häre cho, gfi und das hübsche Chrötli isch eini vo sine erschte Schölere gsi, — e Huellade ufta hätt und hätt agfange hüelle. Es het de Lüt di alte Huet gar donstigs nāt wieder chönne zwäg mache, daß es gli e Name gha het wit übers Dörfli use und di Lüt, was einigermāße vermöge hei, sei edhli modernisiert worde si vo der hübsche und fründliche Modiste. Dem Lehrer het das blonde Marieli scho i der Schuel gfallē gha, aber nume efo, wime es schöns Blümli aluget und nid im Gringste dra dānt, s' abspüde. Jeh isch es du au i Gsangverein cho, wo är gleiet het und vo Anfang a het se düecht, es heig alles en andere Klang und er ghöre das frische klare Stimmli us allne use. Es isch ihm e Freud gsi, dā Verein zleite und er het alb: nid möze gwarde, b's d'Wuche wieder isch ume gsi. Nauraw isch er albeneinisch ätra dürs Dörfli am Modistelade verby glause i der Hoffnig, er gseih das hübsche Modistli mit sine Blaulauge hinter de Vorhang wäre luege. Aber s' Marieli het sedch guet verstedt, wen es au nie verpacht het, dā einstige geliebte Lehrer nachē luege, so het es doch gäng gemacht, daß er s' nid gleit, es unbegrifflich Gfuehl hets dervo züdghalte. Es het nid

gwüht, daß denn scho d'Liebi ihri erste Pfyte abgschidit gha het uf sis junge Hätzli.

Der Schuelmeister studiert hin und hār wien ärs emel o chönnt prichte, für das Marieli einisch under vier Auge chönne zspreche. Er hāt fürs Lābe gār einisch elei mit ihm plauderet, im Gsangverein isch das ja unmöglich gsi und sünch het me äbe lei Glāgeheit gha i dām chline Dörfli. Es isch Winter gsi. A der Wiehnecht isch s' Marieli überall bi go s' Wiehnechtshingli mache und die Chind im Dorf hei albe scho lang vorhār vo dem schöne und liebe Wiehnechtshingli bricht. Aber nid nume d'Ching. Au di junge Burche hei afah nach ihm uschile und meh weder eine het dām disige, fründliche Meiteli der Hof gemacht. Yferjudt gleit guet und merkt alles. So het emel du au der Lehrer das gli i der Nase gha und sedch dānt: „Natürlich, i dumme Narr, i mueh nid meine, daß ich elei das Chrötli gār heig. Aber jeh mueh äppis goh, sünch nimmt mers gwünd eine vor der Nase weg!“ Dā Gedanke het ihm te Rueh me gloh, er het sedch scho efo fest mit der Idee vertraut gemacht gha, das Meiteli mueh einisch ihm ghäre, daß er fuchswild worde isch, nume z'denke, daß en andere chönnt Galle übercho an ihm. Wār er nid blind gsi, wie ja d'Liebi eim bekanntlich macht, so hätt er vielleicht doch im Verhalte vom Marieli es fins Etgegecho gmerkt, aber dā guet Schuelmeister het doch nid gwüht, als daß sis Hätz lichterloh brönnit und ers eifach nümme dā beschwichtige. Zleischt im Jänner het er nümme usghalte. Und do isch ihm du e guete Gedanke cho. Efo ohni Vorwand het er sich nid zu Marieli trauet. Du nimmt er zoberst im Schaft si alt Summerhuet wäre, bürstet ne a chli ab, steck ne zwüsche zwō Zytige und walz dermit gāge dām Modisteladele zue. Der heut nedh dānt, daß s' Marieli nid übel lueget het. Zmits im Winter e Summerhuet zrüste, das isch ihm jeh no nie vordcho. Duß hets höch Schnee gha, sie hei all Tag müeße mit der Treibe fahre und dā wñß Polster het eim gnet under de Füße. Pelzchappe und glismet Ohrechappe si Trumpf gsi und mit het sedch i alls nguschet, wo nume warm g'gāh het. Und juht jeh chunnts dām Schuelmeister d'Sinn, er sött si Summerhuet la rüfte. „Wenn er nid e chlen gftüpft isch, so isch er verliebt“, dānt s' Marieli und nimmt dā Huet in Empfang, drāht ne uf der Hand ringsum und seit: „Jo, jo, Herr Lehrer, dā dā me scho no mache, dā wird wieder rācht schōn. Und jeh hei mer emel Zyt gnue.“

„He ja, i ha dānt, i well nedh ne bizyte bringe, daß der nid efo nes Gfuehl heiget, vo wāge i weiß wohl, daß im Frühling de alls mitenand chunnt und der de sicher albe halb Nācht sötted schaffe.“

Das isch alles gsi, wo s' sālß Mol die zweu zāme brichtet hei. So beredt daß der Schuelmeister, wenn s' gulte het, für äppis ngräte, isch, efo befange isch er vor fir einstige Schölere gsi. Er het s' Marieli nid dörfe übertumple, er het Angst übercho vor sim eigene chloppige Hätz und das het ihm der Hals zugschneiert. Won er isch use gfi, dānt s' Marieli: „Efo viel Nāchtstet het jeh no niemer gno uf mi. Wie zart het er das gleit, er well nid, daß i sinetwāge de no meh müeßt jusle im Frühling! Het er mi ächt gār, oder seit er das nume, will i no jo jung bi und er meint, er müeß als mi einstige Lehrer no chlei Sorg ha zumer? Aber siner Auge hei so gspäsig glüchet und er het mit gäng in eim agluegt, wo-n-er das seit hett.“ Is Marielis Hätz isch e Funte vo der göttliche Kraft Liebi übersprunge gsi, und het dert afah wärte. D'Vebige im Gsangverein hei jeh e blunderi Bedütig übercho. Der Huet vom Lehrer het es mit sim ganze Ge-

schid ufgrüschet, daß ma gemeint hätt, es wär e neue. Und ständig si siner Gedante bi dām Hüelle is Schuelhus abgewandert und dert i dām chline Lehrerwohnig blibe bhange. „Er sött sicher öpper ha, wo e chli zuneme luegt, selber z'Morge und z'Nācht chode, d'Stube mache, forrigiere, di verschiedene Meiteli bsorge, wo me ihm ustreit het, das isch e chlen viel für ne Ma zwüsche der Schuel“, so überlei s' Marieli und git dermit sim Verlange e praktishi Grundlag, es gwüßes Nācht. Im Frühling het der Schuelmeister si Huet abgholi und ihm wie dāntet, daß es ne so schōn gemacht heig. Dummerwys hei du grad no anderi Lüt wartet und er het nid meh chönne prichte, hāts ja vielleicht au sünst nid gwagt.

Der ganz Summer isch dā Huet mit Cheturāht behandelt worde, er het ne aggleit, so viel as er chönne het, sogar einisch im Vergāge vo fir Bohnig im Schuelhus i d'Schuelstube übere. Dert het er ne a der Türe ufghānt und gäng albeneinisch übereblinz und ihm zuegnid, wie wenn derhinder das rosige Gfichtli vom Marieli tāt vüreluege. Es isch du wieder Wiehnecht worde. S'Marieli het wieder für si Wiehnechtshindlifahrt grüet, der Schleier und sis wiße Kleid zwāggmacht und s' Krönli frisch verguldet. Du triffst der Lehrer einisch uf der Stroß und reds a: „Jeh mueh de d'Jungfer Marieli dānt bal wieder go d'Ching beglue. Chönntet der nid zu mir auch einisch cho? I wār au gār no es Chind, wenes söttigs Wiehnechtshindli zu mer chām!“

„Se mi dā ja luege“, seit Marieli.

Am Wiehnechtsobe het es sedch mit fir Fründin use Wäg gemacht, isch vo eim Huus is ander und überall het es Freud und Glüfsäligkeit zu dene Chinde treit. Wo si si fertig gsi, seit es: „Du, wei mer em Lehrer e Jux mache und o zuehnh? Dā wurd luege!“

Di Fründin isch derby gsi, wil sie der Grund vo dām Jux nid errate het. Aber die het du grad groß Auge gemacht, wo dā Schuelmeister ihne Wobletter und es Glas Wñ uftischet het und übers ganz Gficht glüchet wie ne Wienechtshugle. Und wo sie do zāme ghödet si und trunkte und gasse hei, — s' Marieli und der Schuelmeister hei zwar nid viel möge, — seit er gäng in eim: „Ch, wie freut mi emel jeh au das, daß das Wiehnechtshingli zuemer cho isch. I ha s' ganz Jöhr druf blangt gha, sit dām i mi Summerhuet bi der greicht gha ha, hani eifach te Rueh me gwüht niene und geng in eim denkt: „Die oder feni!“

„Du hesh ufmi planget, Schuelmeister und jeh bin i cho! Do hesh mi!“ seit jeh s' Marieli frisch wie s' ihm um Hätz gsi isch. — D'Fründin isch us allne Wulte gfallē, — „Dā Strupf, die Hüclere, seit mir no erst, sie bürati nie! Und jeh, dāwāg, nei, es het e te Gattig!“

Aber die zwōi Verliebte hei nid dervo gmerkt. Der Schuelmeister isch bim Marieli uf em Ruebett gässe und het s' gäng in eim ermütschlet und ihm zwüschine zärtlich Wort is Ohr g'hüschet. Und dām Wiehnechtshingli sim Auge hei glāntz wie zweu Stārne, es het sedch nid es bißli gwehrt, wenn dā glüchlich Schuelmeister gäng wieder frisch sis Chöpsli zueche zoget und är het ihm jeh anvertraut, daß der Huet eigentlich het solle Vermittler si, aber daß nachhār nid alls ganz so gange sig, win-n-är heig usdānt gha. Item, jeh sigs jo no viel schōner und jeh heig är sis Wiehnechtshingli und löis nie meh la gah.

Dusse het du glaub s' Marieli no e Struß gha uszfechte mit der Fründin, aber es het ihm nid gemacht, für si Alfred hätt es jeh grad der Kampf au no gāge ne gefährlicheri Macht ufgnoh.

Anita.